

Ihn deutet Gerhard Hauptmann in seinem Werke an. Er läßt Eulenspiegel Amfortas finden, den neuen Fischerkönig, und die „Herberge zum Heiland“. Er läßt ihn den Ruf des Hirten vernehmen, der ihm entschwindet und den er sucht, wobei Eulenspiegel abstürzt in einen Abgrund als „Sprung in den Himmel“. Die innere Leere, der Abgrund, den Eulenspiegel in sich trägt und der ihn im Tiefsten unfruchtbar macht und ohne Mitte leben läßt, wird damit überwunden. Zugleich ist Eulenspiegel nun in den Bereich gekommen, in dem sich Parzifal bewegt, der Gralsucher und reine Tor, der in seiner Tumbheit Taten begeht, die an Eulenspiegel erinnern, und der doch wie das positive Urbild ist, das jener verlor und nach dem er sich zutiefst in aller Narrheit sehnt.

Das aber gilt auch von der Neuzeit, welcher Eulenspiegel voranging als der ehrfurchtslose Mensch, der das Alte wohl zu verspotten weiß, der aber aus bloßer Diesseitigkeit und kritischem Verstandeswesen keine Heimat für die Seele zu bauen vermag.

Das deutsche Stammgefüge im Zeitgeschehen

VON THEODOR GRENTRUP SVD

Zur leibgeistigen Grundgestalt des deutschen Volkes gehört seit alters seine stammhafte Gliederung. Der dynastische Überbau, von Bismarck für unentbehrlich gehalten (vgl. Gedanken und Erinnerungen I, S. 290 ff., Ausgabe Stuttgart 1892), war von heute auf morgen vergänglich. Als nach dem ersten Weltkrieg die fürstlichen Herrschaftsgebilde zerbrochen am Boden lagen, griff die Weimarer Verfassung auf die deutsche Wesensform zurück und begann mit dem zuversichtlichen Bekenntnis: „Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen“. Volk ist gewiß mehr als die Summe seiner Stämme, aber es wurzelt zutiefst in ihrer Kraft und Ordnung. Wird das Stammgefüge verletzt, so wandelt sich das Volksganze. Die schwerste Erschütterung erlitten die deutschen Stämme durch die Massenvertreibung der Ostbevölkerung nach dem zweiten Weltkrieg. Im folgenden sei kurz dargestellt, wie das deutsche Stammgefüge bis 1945 war, wie es von der Vertreibung erfaßt wurde und welche Auswirkungen daraus hervorgingen.

Das deutsche Stammgefüge bis 1945

Urform. Den lebendigen Stoff für das Werden des deutschen Volkes bildeten die sechs westgermanischen Stämme, die zur Zeit des alternden Römerreichs das Gebiet um den Rhein und von dort das Land bis an die

Elbe und den Böhmer Wald besiedelten: die Friesen, Sachsen, Franken, Thüringer, Alemannen und Bayern. Obwohl nahe verwandt und schicksalhaft aneinandergekettet, vereinigten sich diese Stämme doch nicht in einem gemeinsamen Aufschwung, auch nicht durch ein still-freundschaftliches Zusammenwachsen. Die Einheitsbewegung ging vielmehr einseitig von den Franken aus und wurde unter Gewaltanwendung erzwungen. Sie stieß bei den übrigen Stämmen zunächst auf heftigen Widerstand. Zuerst wurden die Alemannen und darauf der Reihe nach die anderen Stämme mit den trotzensen Sachsen am Schluß in die Schmiede der politischen und geistigen Einheit hereingeholt. Volle drei Jahrhunderte mußte hart gehämmert werden, ehe die Form stand. Endlich vereinigt, lernten sich die Stämme gegenseitig ertragen, entwickelten gemeinsame Ideale und fühlten sich als ein Ganzes unter eigenem Lebensgesetz. Die Früchte in Religion, Kultur und Herrschaft reiften erstaunlich schnell. Der langandauernde Widerstand zeugt von der Kraftfülle der Stämme, die als Gewinn und als Gefahr in das Volksganze eingegangen ist.

Im Anfange waren die Stämme, das Volk ist später. Sie dürfen sich rühmen, das Ursprüngliche und Urwüchsige, das Tragende und Quellhafte zu sein; auf ihnen ruhten der Glanz des Aufgangs und der Adel der Erstgeburt. Die Geschichte ihrer Entstehung freilich ist ohne Romantik und reicht nicht in die Tiefe geheimnisvoller Vorzeit. Tacitus weiß kurz vor dem Jahre 100 n. Chr. in seiner „Germania“ noch nichts von ihnen, obwohl er genau die germanischen Stämme („gentes“, auch nationes, civitates oder populi genannt) aufzählt. Nur die Friesen waren bereits zur Stelle (n. 34). Die großen Stämme dagegen haben sich erst in der folgenden Zeit aus der Vielfalt der früheren Stämme gebündelt. Man darf deshalb den Begriff „Stamm“ in unserem Falle nicht pressen. Kein deutscher Stamm ist eine unvermischte Großfamilie, die sich in ungebrochener Geburtenkette von einem „Stammvater“ abgeleitet und fächerartig ausgefaltet hätte. Jeder Stamm unseres Volkes umfaßte vielmehr schon im Entstehen Familien verschiedener Herkunft. Diese Verschiedenheit ging besonders im Südwesten über den rein germanischen Stand hinaus; denn dort hat sich römisches, alpines (dinarisches) und keltisches (gallisches) Blut eingekreuzt. Von den hervorragenden Alemannen sagt ein Italiker des dritten Jahrhunderts, Asinius Quadratus, sie seien „zusammengewürfelte und gemischte Menschen“ (bei Agathias, Historien I, 6). Ein Doppeltes ist festzustellen: erstens sind die deutschen Stämme kraft ihres Ursprungs für das Andersgeartete durchaus offen, zweitens haben sich in ihnen die verschiedenen Elemente zur fruchtbaren Einheit verschmolzen. Beides ist angesichts der heutigen Bevölkerungslage mit den neuen biologischen und kulturellen Einströmungen beachtenswert.

Das ist die Urform des deutschen Volkes: ein Ganzes, in sechs Stämmen ausgegliedert, oder richtiger: sechs Stämme, zur Einheit verbunden.

Ausweitung. Nach schwächeren Ansätzen begann sich das alte Stammgefüge seit dem zwölften Jahrhundert mächtig zu dehnen. Das kam als Folge der Ostkolonisation. Bedeutende Gruppen der Weststämme, von geistlichen und weltlichen Herren gerufen, zogen mit Pferd und Wagen unternehmungsfreudig über die Elbe, Saale und den Böhmerwald in Gebiete, die früher von Germanen, damals von Slawen bewohnt wurden. Weil sich die Landvergaben laut Urkunden häufig auf Wald (*silva inculta*, *silva nigra*), Brachland (*novalia*), Wüstung (*terra inculta*, *deserta*, *desolata*, *pene habitatoribus vacua*) und Sumpfstellen (*palus*, *terra paludosa*, *loci informia seu palustria*) beziehen, muß angenommen werden, daß die Bodenkultur darniederlag und die angetroffene Bevölkerung nicht zahlreich war.

Im Neuland formte sich, bedingt durch Umwelt, Lebensweise und vorzüglich durch Mischung verschiedenartigen Blutes, von Landschaft zu Landschaft je ein eigener Menschenschlag, der sich im Laufe der Generationen verfestigte. Die Blutmischung geschah in doppelter Weise: die kolonisierenden Altstämme mischten sich mehr oder weniger untereinander und ferner kam überall ein Schuß anderen Blutes aus der Grundbevölkerung hinzu, und zwar das wendische als das nächstgegebene, weiter ostwärts das polnische und altpreußische (baltische) und im Südosten das tschechische. So wuchsen frisch und gesund die Tochter- oder Neustämme: die Mecklenburger, Pommern, Brandenburger, Obersachsen, Westpreußen, Ostpreußen, Schlesier und Sudetendeutschen. Der ganze Vorgang ist der zweite große Beweis dafür, daß die deutschen Stämme das Andersgeartete zur glückhaften Synthese aufzunehmen fähig und bereit sind.

Beharrung. Diese Stamm- und Raumordnung war zu Beginn des 14. Jahrhunderts im wesentlichen vollendet. Die folgenden Zeiten haben politisch, wirtschaftlich, religiös und kulturell vieles daran geändert, aber die Stämme wahrten ihre Substanz und blieben in ihrer Landschaft verwurzelt. Oft rasten die Kriegsfurien darüber hinweg, warfen Feuer in die Städte, verwüsteten die Felder, jagten die Menschen aus ihren Heimen und schonten weder Frauen noch Kinder. Doch wenn die Stürme sich gelegt hatten, kehrten die Überlebenden in ihre Heimat und zu ihren Äckern zurück; niemand hinderte sie daran, es galt wieder die gewohnte Einheit von Land und Leuten. So wurde es auch noch nach dem ersten Weltkrieg gehalten, der die Staatsgrenzen besonders im Osten und Südosten gewaltig änderte. Die Sieger von 1918 erwogen freilich nicht eine Vertreibung der eingesessenen Bevölkerung aus ihren Landschaften. Sie stellten sogar Leben, Eigentum und Kultur der abgetrennten Bevölkerungsteile unter gemeinsamen völkerrechtlichen Schutz (Minderheitenschutzverträge von 1919). Als der polnische Ministerpräsident Paderewski Einwände erhob, wurde er vom französischen Ministerpräsidenten Clemenceau darauf hingewiesen, daß sich die Siegerstaaten der Pflicht nicht hätten entziehen können, in feierlichster Form „gewisse wesentliche Rechte“ (wir würden heute sagen „Menschenrechte“) für die Bewohner in den neu gegründeten oder erweiterten Staaten sicherzustellen (Brief v. 24. 6. 1919).

Der alte Clemenceau, der im Falle „Dreyfus“ gegen seine eigenen Landsleute unnachgiebig und erfolgreich das Recht verteidigt hatte, zeigte sich hier von seiner besten Seite.

Man fragt sich aber, warum die führenden Politiker in jenen Jahren eine völkerrechtliche Bürgschaft für notwendig hielten. Offenbar deshalb, weil sie nicht mehr überzeugt waren, daß die genannten Rechte in den betreffenden Staaten allgemein als unantastbar betrachtet würden. Die Sache befand sich schon 1919 in der Krise.

Die Geißel der Vertreibung über dem Stammgefüge

Die treibenden Kräfte. Man könnte geneigt sein, die Vertreibung der Deutschen als den elementar hervorbrechenden Gegenschlag der bis aufs Blut gereizten Ostvölker zu betrachten und den ganzen furchtbaren Vorgang volks- oder massenpsychologisch zu werten. Obwohl darin ein Stück Wahrheit liegt, wird eine solche Auffassung doch dem Geschehen nicht vollkommen gerecht. Erbitterung und Vergeltungswille auf der Gegenseite haben gewiß die Art der Vertreibung ungeheuer verschärft und zu unmenschlichen Ausschreitungen geführt, aber die Austreibung als Ganzes, als ein von Anfang bis Ende konsequent durchgehaltenes Unternehmen, weist auf eine planvoll zusammenfassende Ursache. Sie findet sich im Willen der östlichen Staatsmänner.

Die Exilpolitiker hatten schon während des Krieges die Vertreibung der Deutschen fest beschlossen. Der ehemalige polnische Bauernführer und Minister Mikolajczyk berichtet darüber in seinen Erinnerungen mit befremdlicher Offenheit. Hier stoßen wir auf die Stelle, von welcher die entscheidenden Befehle ausgingen. Die Politik bestimmte kalt und hart den Plan, der von leidenschaftlich bewegten Funktionären übererfüllt wurde.

Als Mitte Juli 1945 die Dreimächtekonferenz (USA, Großbritannien und Rußland) in Potsdam eröffnet wurde, stand das Gewitter der Vertreibung bereits auf seinem Höhepunkt. Statt Einspruch zu erheben, beugten sich die westlichen Politiker aus Opportunität (sie glaubten die Russen im Endkampf um Japan notwendig zu haben) den östlichen Gewalttaten und genehmigten die Vertreibung. Die Konferenz verfügte allerdings Einschränkungen und Bedingungen, die aber praktisch von niemandem beachtet wurden. Sie erlaubte im Artikel XIII die Ausweisung der Deutschen nur für Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn, verlangte eine „ordnungsgemäße und humane Weise“ der Durchführung und sprach mit keinem Worte von Enteignung. Die Urheber und Vollstrecker der Vertreibung fühlten sich dennoch auf der ganzen Linie ermutigt.

Umfang und Zielland. Der Vertreibung fielen zum Opfer a) die Deutschen östlich der Oder-Neiße-Linie, die Stämme der Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesier und ein Teil der Brandenburger; b) die Mehrzahl der in den Ost- und Südoststaaten wohnenden Volksdeutschen, unter

denen die Sudetendeutschen wegen ihrer Zahl (rund $2\frac{1}{2}$ Millionen), geistigen Bedeutung jetzt und früher und ihrer kollektiven Einbürgerung besonders zu erwähnen sind. Insgesamt erfaßte die Vertreibung 14—15 Millionen Menschen, die zum Schluß 2 Millionen Tote zu beklagen hatten.

Das verengte Deutschland nahm $12\frac{1}{2}$ Millionen Vertriebene auf, Österreich 278000. In der Bundesrepublik wurden 1950 unter 48 Millionen Einwohnern 7946000 Vertriebene gezählt, rund 17 Prozent der Bevölkerung. Im August 1952 nannte Bundesminister Dr. Lakascheck $8\frac{1}{2}$ Millionen Vertriebene und 1,8 Millionen politische Ostflüchtlinge in der Bundesrepublik, das sind 21 Prozent der Bevölkerung. Um die Mitte 1952 bildeten sie in Schleswig-Holstein 38 Prozent der Bevölkerung, in Niedersachsen 31 Prozent, in Bayern 25 Prozent, in Württemberg-Baden 23 Prozent, in Hessen 20 Prozent, in Nordrhein-Westfalen 15 Prozent, in Württemberg-Hohenzollern 13 Prozent, in Baden 11 Prozent, in Rheinland-Pfalz 8 Prozent (vgl. „Neue Zeitung“, Berlin 14. 3. 1952). Die Sowjetzone zählte 1950 unter 17,8 Millionen Einwohnern 4442000 Vertriebene, gleich 25 Prozent der Bevölkerung. In Mecklenburg stellen sie $46\frac{1}{2}$ Prozent, in Brandenburg 27 Prozent, in Sachsen-Anhalt 25 Prozent, in Thüringen 23 Prozent, in Sachsen 17 Prozent der Bevölkerung dar.

Die Statistik zeigt, daß von den Altstämmen die Friesen und Sachsen (Niedersachsen) verhältnismäßig die meisten Neubürger aufgenommen haben, dann folgen die Bayern mit einem starken Zuwachs, doch ist zu beachten, daß in der Statistik das Land Bayern gemeint ist, in dem Stamm-bayern, Franken und Alemannen vereinigt sind; die Franken und Alemannen bilden den Schluß; die Thüringer stehen ungefähr in der Mitte. Bei den Neustämmen fällt die hohe Zahl der Zugewanderten in Mecklenburg auf. Das Gesamtbild verändert sich langsam und stetig. Einerseits wird in der Bundesrepublik eine bessere Verteilung innerhalb der Länder angestrebt, und andererseits hält der Flüchtlingsstrom vom Osten zum Westen an. Doch sind die politischen Flüchtlinge der Ostzone nur zum Teil ursprünglich Vertriebene aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße oder dem Sudetanland.

Kennzeichnung. Die Vertreibung der Deutschen war, wie jede andere Vertreibung im strengen Sinn, ein dreigliedriger Gewaltakt. Er traf die Bevölkerung in ihren Personen und in ihrem stammhaften Gefüge.

Es wurde ein Gewaltakt gesetzt. Die Betroffenen mußten binnen kürzester Frist die Heimat verlassen. Es blieb ihnen nur die Wahl: entweder gehen oder gleich einer lästigen Sache hinausgestoßen werden. Weil viele die Erniedrigung und Gefahr der brutal zupackenden Gewalt fürchteten, kamen sie dem Äußersten durch die Flucht zuvor. So wurden aus den Vertriebenen die Flüchtlinge. Begrifflich decken sich „vertrieben werden“ und „fliehen“ nicht vollkommen. Der Flüchtling verfügt noch über ein Mindestmaß eigener Entscheidung und bestimmt im letzten sein Schicksal selbst. Bisweilen (nur bisweilen) schmeckt er auch etwas von der Würze des Abenteuerlichen, wie jene Eisenbahner, die mit dem

D-Zug über die tschechoslowakische Grenze rasten. Der Vertriebene dagegen unterliegt rein passiv einer feindlichen Macht; das Gesetz des Handelns wird ihm unerbittlich aufgezwungen, er ist in keiner Weise Herr seiner selbst. Darum fühlt sich der Vertriebene in seinem Persönlichkeitswert tiefer verletzt als der Flüchtling. Soll das Schicksalschwere hervorgehoben werden, so spricht man am richtigsten von „Vertriebenen“. Das Wort „Umsiedlung“ für das Ostgeschehen ist ein beschönigender Ausdruck, der eine wesentliche Note unterschlägt. In der Sowjetzone darf man nur von „Umsiedlern“ sprechen.

Der Gewaltakt der Vertreibung war dreigliederig: die deutsche Bevölkerung wurde entwurzelt, enteignet und zersprengt.

Sie wurde entwurzelt, indem man sie aus der angestammten Heimat verjagte. Heimat bezeichnet Gefühl und Gegenstand zusammen. Gegenständlich ist sie das Land der Geburt und des Elternhauses, der Lebens- und Wirkraum der Generationen nacheinander. Heimat ist Erbe, das von den Vorfahren auf Kinder und Enkel übergeht, und ist zugleich Ergebnis eigener Arbeit an der bewohnten Scholle und ihren Kulturwerten. Erbe und Arbeit verleihen das Recht auf die Heimat, das um so stärker ist, je weiter das Erbe zurückreicht und je dienstwilliger sich die Geschlechterreihen ihrer Arbeit gewidmet haben.

Was den Einzelpersonen und den Familien die Heimat ist, das bedeutet für den Stamm die geschichtlich und geographisch umgrenzte Landschaft. Die Stämme wurden aus ihrer Landschaft herausgerissen und entwurzelt. Der Schlag gegen sie war sogar vernichtender als der gegen die einzelnen. Diese können sich eine neue Heimat („Wahlheimat“) erwerben, aber wo findet der seiner Landschaft beraubte Stamm einen neuen zusammenhängenden Lebensraum?

Die Bevölkerung wurde enteignet. Bestenfalls konnten die Vertriebenen ein bescheidenes Handgepäck mitnehmen; alles andere bewegliche und unbewegliche Gut verfiel der Enteignung. Natürliches und positives Eigentumsrecht schien ausgelöscht zu sein. Alle Besitztitel, ob durch Arbeit, Kauf, Schenkung oder Erbgang erworben, galten plötzlich nichts mehr. Nicht bloß die Wohlhabenden, sondern auch die Ärmsten wurden gebrandschatzt. Die Urheber und Vollstrecker der Vertreibung bereicherten sich schamlos, wo sie nicht gesät hatten.

Berührt die Enteignung auch die Stämme? Ohne Zweifel. Sie mußten die Schätze der von ihnen herrlich geschaffenen erdgebundenen Kulturwerte zurücklassen. Daß zum Beispiel Schlesien eine besondere Kulturlandschaft mit ihren Städten, Heiligtümern, Rathäusern, Schlössern, Denkmälern, Bauernhöfen und Industriewerken geworden ist, verdankt es der raum- und zeitüberspannenden Anstrengung des ganzen schlesischen Stammes, dessen ursprüngliche Veranlagung und geschichtliches Erleben sich darin verkörpert. Geist und Schicksal eines Stammes strahlen in die Landschaft ein, vermählen sich mit ihrem Stoff und verleihen ihr das artgemäße Gepräge,

das die Einheimischen lieben und die Fremden bestaunen. In dieses Stammeseigentum haben sich andere eingedrängt.

Die Bevölkerung wurde zersprengt. Die Gewalt der Vertreibung riß gewachsene und gestiftete Gemeinschaften (Familien, Gemeinden, Genossenschaften, Ordensgemeinschaften) auseinander und überlieferte die Mitglieder einem ungewissen Schicksal. Die Vollstrecker der Vertreibung betrachteten die ihnen preisgegebenen Menschen als Masse, die sie möglichst schnell wegzuschaffen hatten. Um die sozialen Bindungen kümmerten sie sich nicht, und was aus den einzelnen wurde, das bereitete ihnen keine Sorge. Die Ostvertriebenen glichen den abgeschlagenen Blättern, die vom Winde durcheinandergeweht werden. Noch heute leben rund 3000 Kinder infolge der Vertreibung von ihren Eltern getrennt, um deren Wiedervereinigung sich besonders das Rote Kreuz bemüht.

Von allen Gemeinschaften hatten die Stämme am schwersten unter der Zersprengung zu leiden. Als die größeren und vieles umfassenden Gemeinschaften boten sie den zerreißenen Kräften die meisten Angriffsflächen. Ganz unmöglich, daß sie während der Vertreibung den Zusammenhang wahrten oder nachher sich wieder vereinigten. Wie schon dargestellt, wurden sie über alle Teile Deutschlands zerstreut und bleiben zerstreut, solange sie von ihrer Heimatlandschaft ferngehalten werden.

Auswirkungen

Nur jene Auswirkungen der Vertreibung werden an dieser Stelle behandelt, die unmittelbar oder mittelbar das Stammhafte berühren. Sie lassen sich verfolgen in den vertriebenen Stämmen, in den deutschen Stämmen insgesamt und in den westlichen Altstämmen im besonderen.

In den Oststämmen. Die Kernfrage lautet: Haben die entwurzelten, zersprengten und in eine andersgeformte Mehrheit eingeschleusten Oststämme die Möglichkeit, sich in ihrer leibgeistigen Sonderart zu behaupten? Oder werden sie sich, wenn dieser Zustand lange andauert, wie Salz im Wasser allmählich auflösen? Eine beunruhigende Frage, die aber gestellt und beantwortet werden muß.

Wer vertrauend in die Zukunft blickt, wird darauf hinweisen, daß die Stämme der Ostpreußen, Pommern, Schlesier usw. durch die Vertreibung ihre unterscheidenden körperlichen und seelischen Merkmale natürlich nicht verloren haben, daß sie ferner als Einzelpersonen, Familien und teilweise sogar als größere oder kleinere Siedlungen ungestört weiterleben können, daß endlich ihr Ursprungs- und Solidaritätsbewußtsein eher stärker als schwächer geworden ist und durch die Pflege der Landsmannschaft (Treffen, Hilfsorganisationen, Schriften, Rundfunk, Filme) ständig genährt wird. Es scheint demnach, daß alle objektiven und subjektiven Elemente, auf denen die Stammesart beruht, nicht nur in der Gegenwart gesichert sind, sondern auch für die Zukunft Bestand haben werden.

Andere, die weniger zuversichtlich urteilen, werden geltend machen, daß ein Volksstamm (oder eine Volksgruppe), von der gemeinsam bewohnten Landschaft losgerissen und unter einer andersgearteten Mehrheit zerstreut, normalerweise in seiner ursprünglichen Einheit und Eigenart nicht fortbesteht. Schon der Begriff „Stamm“, der vom handgreiflichen „Baumstamm“ auf das Volkswesen übertragen wurde, deutet an, daß die gekennzeichnete Gemeinschaft feste Bodenständigkeit und runden Zusammenschluß besitzt, Entwurzelung und Zersplitterung aber ihr Ende herbeiführen. Noch überzeugender wirkt die Tatsache, daß auch ein nomadisierender Stamm seine Mitglieder im Raume Seite an Seite zusammenhält und von Fall zu Fall im gemeinsamen Zeltlager haust. Besonders aufschlußreich ist aber die geschichtliche Erfahrung, daß ein Volksteil, der seinen räumlichen Zusammenhang verloren hat und seine Familien hier und dort in einer neuen Umwelt ansiedelt, schon in der zweiten oder dritten Generation aufhört, als eigene Gruppe zu bestehen. Man denke an die deutschen Auswanderer in Nordamerika oder an die Polen im Ruhrgebiet. Es gibt allerdings Ausnahmen. Den bedeutendsten Ausnahmefall bilden die Juden. Sie haben sich auf Grund ihrer rassenmäßigen Besonderheit, starken Familientradition und religiösen Eigenständigkeit, verbunden mit einer einzigartigen Bestimmung im göttlichen Vorsehungsplan, trotz weltweiter und jahrtausendlanger Zerstreuung (worin ihnen das diskriminierende Ghetto doch wieder zum Vorteil gereichte) in ihrer volkhaften Eigenart und Einheit bewahrt. Es ist aber klar, daß die über Deutschland zerstreuten östlichen Tochterstämme unter ganz anderen Bedingungen leben. Je länger ihre Zerstreuung dauert, um so weniger werden sich gewisse auflösende Wirkungen vermeiden lassen.

In den deutschen Stämmen insgesamt. Sobald die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aus den Sammellagern und Massenquartieren in eigene Wohnungen übersiedeln, beginnt zwischen ihnen und den Alteingesessenen der gesellschaftliche Verkehr. Weder die einen noch die andern können und wollen sich abkapseln. Das tägliche Leben als Nachbarn und Berufskollegen, in der Gemeinde und in der Kirchengemeinschaft, führt beide Teile zusammen, leider nicht immer und überall im Geiste großzügiger Nächstenliebe, sondern oft nur im Rahmen zwingender Notwendigkeit. Aber schrittweise löst sich die gegenseitige Fremdheit, hier schneller, dort langsamer. Die Stadt- und Industriebevölkerung steht den Neulingen im allgemeinen aufgeschlossener gegenüber als die Bauernschaft mit ihrer festen Lebensordnung. Auch die Stammeseigentümlichkeiten können fördernd oder hemmend wirken. Wenn gleichartige Stämme (zum Beispiel Ostpreußen und Niedersachsen, oder Sudetendeutsche und Bayern) sich begegnen, sind die Voraussetzungen für ein gesellschaftliches Einvernehmen günstiger als im umgekehrten Fall. Form und Klang der Sprache, eine bestimmte Art zu grüßen und zu danken oder andere an sich nebensächliche Äußerlichkeiten genügen bisweilen, um Sympathie zu wecken. Wichtig für die Wechselbeziehung ist die Schule sowohl für die Kinder durch gemeinsames Lernen

und Spielen als auch für die Eltern durch gemeinsame Aussprachen und Beratungen. Ein tüchtiger Lehrer findet hier eine wichtige Aufgabe.

Aus der gesellschaftlichen Verbundenheit entwickelt sich in der reifenden Jugend je nach Gunst der Lage jene Freundschaft, die schließlich zu neuen Familiengründungen führt, womit die biologische Verschmelzung der Stämme eingeleitet wird. Eheschließungen zwischen Heimatvertriebenen und Ortsansässigen sind in allen Teilen Deutschlands sehr bald in Gang gekommen, am meisten in den Städten und Industriegebieten, weniger in den Bauerngemeinden, obwohl sie auch dort nicht fehlen. Manche Beobachter wollen feststellen, daß solche Verbindungen sogar auffallend häufig sind. Sie erklären es dadurch, daß sich der Eros von einem neuartigen und darum etwas Überraschung verheißenden Wesen besonders gern ansprechen läßt. Die zwischenstammlichen Heiraten ändern natürlich den bisher herrschenden Blutstand. Das Maß der Änderung hängt ab von der Zahl dieser Verbindungen und von der näheren oder entfernteren Verwandtschaft der verbundenen Stämme. Die Ostpreußen und Pommern zum Beispiel gehören zur niederdeutschen Großfamilie und bringen deshalb nur wenig neues Blut nach Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Anders verhält es sich, wenn ein Ostpreuße eine Rheinländerin heiratet oder ein Westfale eine Schlesierin.

Mit dem Blute mischen sich in der Folge die Temperamente (Anlagen, Neigungen), zuerst rein äußerlich in den Verheirateten durch gegenseitige Angleichung, dann tief innerlich in den Kindern auf Grund der Vererbung. Die Ostpreußen, Schlesier, Sudetendeutsche usw. bringen ihre Keimanlagen zu den Niedersachsen und Friesen, an den Rhein und nach Bayern. Vielleicht wird demnächst ein westfälischer Lehrer sagen: In diesem Jungen lebt die weiche Gemütsart seiner schlesischen Mutter. Oder eine rheinländische Lehrerin urteilt nachdenklich: Jenes Mädchen unterscheidet sich von den anderen Kindern; es verrät den strengen Charakter seines ostpreußischen Vaters.

Jeder Stamm pflegt außer dem Allgemeinen entsprechend seiner Landschaft, Geschichte und Geistesart besondere Kulturformen in Sitte, Brauchtum, Lied, Tracht, Grußweise, Arbeitsmethode, Hausbau; es fragt sich, was aus dem kulturellen Eigenbesitz der Heimatvertriebenen unter den neuen Verhältnissen werden soll. Dafür bietet sich jene doppelte Möglichkeit, die im Völkerleben als Assimilation und Dissimilation bekannt ist. Dissimilation besagt Scheidung, so daß jeder Teil an seiner Art festhält, es bilden sich gleichsam zwei Kolonnen, die im ungleichen Schritt nebeneinander marschieren. In der Assimilation dagegen geschieht die Angleichung des einen an den anderen. Es dürfte ohne weiteres einleuchten, daß in unserem Fall eine vollkommene Scheidung im Kulturellen weder möglich noch wünschenswert ist. Angleichung (Assimilation) muß das Ziel sein, aber so, daß beide Teile geben und empfangen, daß die Minderheit sich in die Mehrheit eingliedert und die Mehrheit sich für das Gute und Schöne der Minderheit

aufnahmebereit zeigt. Schade wäre es, wenn das kulturelle Sondergut unserer Vertriebenen ganz verschwände und höchstens in Büchern fortlebte. Für beide Teile gilt die Wahrheit, daß keine Kulturform unbedingt so bleiben muß, wie sie von jeher war. Die Heimatvertriebenen werden nicht glauben, daß sich alles aus der alten Heimat in die neue Umgebung verpflanzen lasse, und die Einheimischen täten unrecht, wenn sie den Standpunkt einnähmen, daß es für sie keinen geistigen Zuwachs gäbe.

In diese Synthese sollte auch der religiöse Bereich einbezogen werden. Die katholischen Schlesier, Ermländer und Sudetendeutschen verzichteten ungern auf ihre gewohnten Frömmigkeitsformen und Kirchenlieder. Wenn sie unter sich sind, erledigt sich alles von selbst. In der Gemeinschaft mit anderen wird ein kleines Problem daraus. Es wird gut sein, sich zu erinnern, daß besonders aus dem schlesischen und sudetendeutschen Raume manche Kirchenlieder (Text und Singweise) in den gesamtdeutschen Besitz übergegangen sind.

In den westlichen Altstämmen im besonderen. Durch die Ostvertreibung hat sich das Schwergewicht des deutschen Volkes auf die Altstämme im Westen verlagert. Die Kraft- und Wertverschiebung läßt sich leicht feststellen. Der Osten verlor an Raum, stammhafter Gliederung und Volkszahl, während der Westen seinen Raum im wesentlichen behauptete, seine stammhafte Gliederung vollkommen wahrte und seine Volkszahl bedeutend erhöhte. Die plötzliche Volksverschiebung stellte zwar den Westen vor ungeheure Schwierigkeiten, forderte höchste Anstrengungen von allen Seiten und verschärfte zunächst das allgemeine Elend. Aber auf die Dauer wachsen daraus die Früchte. Denn viel menschlich und wirtschaftlich Wertvolles strömte herein. Alles in allem stieg durch die Zuwanderung für den Westen das Maß der sittlichen, geistigen und physischen Kräfte. Neue Leistungsmöglichkeiten zeichneten sich ab, vorerst gebunden durch die Not, aber allmählich freigemacht zum Nutzen der Gesamtheit. Es war doch eine gnädige Fügung, der bessere Teil der grausamen Tragödie, daß sich der Hauptstrom der Vertriebenen den westlichen Altstämmen einfügte. Was vor vielen Jahrhunderten von hier ausgezogen war, kehrte nun in gewandelter Form zu seinem Ursprung zurück, arm an materiellen Gütern, aber gesund an Geist und Körper.

Die zahlen- und wertmäßige Überlegenheit des Westens bedingt für die Altstämme, verstärkt durch die Vertriebenen, das Recht auf die geistige Führung in den öffentlichen und gemeinsamen Angelegenheiten des deutschen Volkes. Mit dem Recht verbinden sich Verantwortung und Sorge. Leider fehlt in der Runde der Altstämme der thüringische Stamm. Dafür reiht sich West-Berlin ein, wo sich alle Stämme mischen.

Am deutlichsten tritt die politische Verantwortung des Westens hervor. Schwerste Aufgaben, zu deren Lösung auch äußere Mächte ihr Wort sprechen und im Lande selbst die Parteien verschiedenartig Stellung nehmen, sind zu bewältigen. Wird es zum guten Ende gedeihen? Ermutigend ist es,

daß der Westen das Kern- und Quellgebiet des deutschen Volkes darstellt und daß die 1949 vereinigten Altstämme in langer wechselreicher Geschichte geprüft wurden. Unsere Gedanken gehen weit in die Vergangenheit zurück, und wir dürfen hoffen, daß die politische Erbmasse der Franken, Schwaben, Niedersachsen und Bayern noch zeugungskräftig ist.

Neben dem Politischen steht das Kulturelle. Obwohl die äußere Kultur (Baukunst, Buchdruck, Musik, Malerei usw.) von ihrer Bedeutung nichts eingebüßt hat, ist es doch in der Gegenwart mehr als je notwendig, die persönlichen und sozialen Grundwerte zu pflegen und zu schützen. Ihr größter (nicht einziger) Feind ist der mit allen Machtmitteln ausgerüstete Kommunismus, der mit seiner materialistischen Weltanschauung den Glauben an den Geistwert zerstört und dadurch die Menschenwürde im Keime bedroht. Ihn einzudämmen, womöglich zurückzudrängen, ist die vornehmste Kultur-aufgabe des Westens. Wenn er sie erfüllt, gewinnt er den bleibenden Dank des gesamten deutschen Volkes westlich und noch mehr östlich der Elbe und leistet der europäischen Gemeinschaft einen unschätzbaren Dienst.

Auch für das Kirchlich-Religiöse trägt der Westen jetzt im deutschen Volke die Hauptlast. Dies gilt besonders für den katholischen Teil. Die deutschen Katholiken mußten auf die Bistümer Ermland, Breslau (bis auf einen kleinen Rest) und Danzig sowie auf die Prälatur Schneidemühl verzichten. Aus den Lehr- und Forschungsstätten in Braunsberg und Breslau wurden sie verdrängt. Die deutschen Ordensgemeinschaften jenseits der Oder-Neiße wurden vertrieben und übersiedelten zumeist nach dem Westen. Unter solchen Umständen ist der westdeutsche Katholizismus dazu berufen, eine allgemeine Hilfsstellung für die Katholiken des Ostens zu übernehmen.

Die Zukunft Deutschlands hängt, zwar nicht allein, aber doch mitentscheidend davon ab, wie sich die westlichen Altstämme in politischer, kultureller und religiöser Beziehung zusammen mit ihren Neubürgern und Berlin bewähren. Die obersten Ziele sind klar: Das Stammgefüge muß wieder heil werden, über allen Deutschen sollen die Sterne der Rechtssicherheit, Freiheit und Menschenwürde leuchten, die christlich-abendländischen Werte dürfen nicht verloren gehen.